

„Gläubig war ich immer“



Christa Meves über die Verwirrung in den Familien, die vergessene Schöpfungsordnung Gottes und die wichtigsten Erkenntnisse ihres Lebens. Das Interview zum 95. Geburtstag der Bestsellerautorin am 4. März 2020 führte Michael Ragg.

PUR: Frau Meves, Sie werden die „Grande Dame der Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie“ genannt. Als nach wie vor geschätzte Ratgeberin begehen Sie jetzt ihren 95. Geburtstag. Wie geht es Ihnen?

Christa Meves: Mir geht es gut – so gut es einem eben gehen kann, wenn man in diesem hohen Alter steht. Mein Hausarzt hat mir kürzlich das Blutbild einer Achtzehnjährigen bescheinigt. Das hat mich doch einigermaßen er-

mutigt (lächelt). Aber man merkt täglich, dass der Körper abgebaut wird: erst die Augen, dann die Ohren, dann der Rücken, dann die Gelenke – jeden Tag ein bisschen mehr. Unsere Körper gehören eben in die Kategorie des Werdens, Wachsens und Vergehens. Das gehört zu Gottes Schöpfungsordnung. Dazu müssen wir eben ja sagen. Ein bisschen schmerzlich ist es allemal.

PUR: Wir kommen ja in diesen

Tagen auch zusammen, um drei Tage lang eine neue Fernsehserie für EWTN.TV aufzuzeichnen. Viele Senioren wären auch noch in erheblich jüngeren Jahren froh, so etwas leisten zu können. Wie sieht denn ein typischer Tag bei Ihnen aus?

Christa Meves: Der ist tatsächlich sehr erfüllt, im Dienst für unseren hochgeliebten, wunderbaren, einzigartigen Gott. Ein gewöhnlicher Werktag sieht in etwa so aus: Nach einer kleinen Morgenandacht fangen meine Mitarbeiterin und ich etwa um neun Uhr an zu arbeiten. Wir beantworten zunächst all die Fragen, die mir gestellt worden sind, meistens von ratsuchenden jungen Müttern, die mit ihren jungen oder pubertierenden Kindern nicht zurechtkommen. Meistens antworten wir per Mail. Das machen wir bis Mittag. Nach einem kleinen Mittagschlaf gehe ich am Nachmittag an die Aufträge, die ich habe. Ich schreibe regelmäßig für drei Zeitungen und Zeitschriften Beiträge. Einmal im Monat verschicke ich per Mail meinen Rundbrief „Meves aktuell“, in dem ich zu aktuellen Entwicklungen unserer Gesellschaft oder zu neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen Stellung beziehe. Er erreicht schon mehr als tausend Bezieher. Da gibt es viel Neues zu vermitteln, auch Erkenntnisse, die immer wieder bestätigen, was ich in der Beratungspraxis seit mehr als fünfzig Jahren wahrgenommen habe. Die Psychologie hat einen großen Aufschwung genommen, nehmen müssen, weil immer mehr Menschen psychisch erkranken.

PUR: Sie sind auch bis heute auf



„Die Psychologie hat einen großen Aufschwung genommen, nehmen müssen, weil immer mehr Menschen psychisch erkranken.“

katholischen Radio- und Fernsehsendern präsent. Empfinden Sie ihren guten Gesundheitszustand auch als Verpflichtung, als Anruf von Gott, sich weiter in seinen Dienst nehmen zu lassen?

Christa Meves: Ganz gewiss! Erst einmal bin ich dankbar, denn ich höre ja auch von Frauen, die Mütter oder Großmütter meines Alters pflegen, was das für eine Last sein kann. Das bewirkt aber auch, dass ich gar nicht aufhören kann, denn unserem Herrn geht es ja ähnlich wie in Noahs Zeiten. Er schaut auf eine Gesellschaft, die er liebt, und die, wie er es bei Noah sagt, „verderbt“ ist. Das alles bewegt mich und ich tue, was ich noch tun kann.

PUR: Sie haben nach Studium und der ersten Phase der Kindererziehung in den Sechzigerjahren eine kleine Beratungspraxis in Uelzen eröffnet und hatten nach eigenem Bekunden nie vor, jemals in die Öffentlichkeit zu gehen. Ein „kleines Mädchen in der Lüneburger Heide“ seien Sie damals gewesen und im Grunde seien Sie das noch. Sind Sie auch damals schon einem Ruf gefolgt? **Christa Meves:** Ja, so war es wirklich! ER hat mich dazu „angestellt“. Dass ich, die eigentlich schüchtern und mehr für die kleinen Dinge war, deswegen auch gerne von Hamburg nach Uelzen zog, dass ich dann plötzlich in den größten Sälen sprach,

die es gab, vor Tausenden und Abertausenden Menschen stand, das kam nicht von mir.

PUR: Sie haben schon in den Siebzigerjahren gesagt, dass Störungen bei Kindern zunehmen werden und das damit begründet, dass zu wenig beachtet werde, was die Natur in Bezug auf Pflege und Erziehung von Babys und Kleinkindern fordert. Aber heute steht doch „Natur“ ganz hoch im Kurs. Überall heißt es, wir müssen die natürlichen Lebensgrundlagen beachten und schützen. Hat sich das denn nicht auf die Kindererziehung ausgewirkt?

Christa Meves: Es gibt eine allgemeine Ahnung in der Bevölkerung von der Bedeutung natürlicher Vorgaben, sonst hätte die Umweltbewegung nicht so stark werden können. Aber mit dem Ahnen allein ist es nicht getan. Es geht ja nicht nur darum, dass wir jeden Morgen in einem Wald joggen gehen. Es kann erst eine konstruktive Änderung erfolgen, wenn wir neu begreifen, dass Gott für alle Geschöpfe eine Naturordnung vorgesehen hat, eine jeweils verschiedene Ordnung für jede Tier- und Pflanzenart und eine ganz besondere Art für die Menschen. An sich sagen uns das schon unsere Instinkte, aber diese sind durch die Künstlichkeit unserer Lebenswelt und die Dauerbestrahlung durch Ideologien oft überwuchert.

PUR: Wie hängen denn Bindung an die Mutter und Bildungsfähigkeit des Kindes zusammen?

Christa Meves: Die Bildungsfähigkeit entsteht ganz natürlich durch die Zuwendung, durch die intensive, opferbereite Liebe für

dieses Kind. Je mehr es eine naturgemäße Bindung erfahren hat, je mehr es auf seine Fragen in der Vorschul- und Grundschulzeit Antworten bekommen hat, desto gebildeter wird es. Wenn es nur vor den Fernseher, vor Videos und das Smartphone gesetzt wird, wenn es nicht in seiner Umgebung auf Pflanzen und Tiere aufmerksam wird, wenn man es nicht anregt, dann bleibt es später hinter seinem genetischen Optimum zurück. Allein durch schulische „Projekte“ später lässt sich das nicht ersetzen. Kinder brauchen Vorgehende, die selbst wach und liebend sind. Durch solche Anregungen werden sie später gute Schüler, was doch alle Eltern so sehr wünschen!

PUR: Kollektiverziehung von der Wiege an ist ja nichts Neues, in der Geschichte wurde das immer wieder versucht ...

Christa Meves: ... und es ist für mich immer wieder erschreckend, dass Politiker die Erkenntnisse ignorieren, die der Kita-Großversuch in den ehemaligen Ostblockstaaten erbracht hat. Gorbatschow hat uns das doch ins Stammbuch geschrieben: „Der Hauptfehler, den wir gemacht haben“, schreibt er in seinem Buch Perestroika, „bestand darin, dass wir die jungen Mütter zu früh in die Produktion geschickt haben“. Wie wahr!

PUR: Inzwischen hat sich ja auch die Hirnforschung dieser Frage angenommen und festgestellt, dass bei Kindern, die in den ersten Jahren von der Mutter betreut worden sind, die Gehirne ganz anders aussehen, dass sie „voller“ sind, mit viel mehr Verknüpfungen, so dass die Aufnah-

me-fähigkeit für Bildungsinhalte nachher viel größer ist. Die moderne Wissenschaft vom Kinde bestätigt, was Sie, Frau Meves, immer schon vertreten haben. Dennoch geht der Trend heute in die Gegenrichtung. Den Frauen wird gesagt: Ihr müsst so schnell wie möglich in den Beruf zurück, damit ihr euch verwirklicht und Karriere macht und auch weil die Wirtschaft wegen des Arbeitskräftemangels die Frauen braucht.

Christa Meves: Ich lerne da durch meine jetzige Beratertätigkeit noch weiter viel hinzu. Es rufen mich Frauen an und sagen: „Mein Kind ist jetzt ein Jahr alt. Alle geben ihr Kind jetzt in die Krippe. Aber ich möchte, dass mein Kind doch noch ganz in meiner Nähe bleiben kann.“ Wenn ich diese Mütter in ihrem natürlichen Wunsch bestärke, dann bekomme ich nach Jahren manchmal oft erstaunliche Dankesagungen, oft mit Fotografien von Jugendlichen, die von gesunder Kraft geradezu trotzen. Und die Eltern schildern, wie viel Freude sie miteinander haben und ebenso ihre Umgebung: weil das Kind gut durch die Schule kommt, weil es lenkbar und vernünftig ist, und kluge Lebensfragen stellt. Ich bekomme so viele Anfragen und Rückmeldungen - auch weil ich ja kostenlos berate. Jeder soll bei mir anklopfen können, auch wenn das Budget knapp ist.

PUR: Sie werden auch deshalb mit 95 Jahren noch gerne gehört, weil viele ihrer Vorhersagen, die Sie mutig schon in den Siebzigerjahren für die Jahrtausendwende gemacht haben, so frappierend eingetroffen sind. Dazu gehört, was sich damals noch kaum je-



„Ich berate kostenlos. Jeder soll bei mir anklopfen können, auch wenn das Budget knapp ist.“

mand hätte vorstellen können, ein massiver Anstieg des Kindesmissbrauchs bis zum Jahr 2000. Wie konnten Sie auch das damals schon sagen?

Christa Meves: Wir hatten in den Achtundsechziger-Jahren eine Revolte von vaterlosen Jugendlichen. Alexander Mitscherlich, der damals führende Psychoanalytiker, schrieb ein viel beachtetes Buch über die „vaterlose Generation“. Darin waren sehr treffend die Nachkriegsöhne beschrieben, denen die Orientierung durch vorbildliche Väter fehlte. Diese Generation lärmte dann auf den Straßen gegen die angebliche Unfreiheit. Sie wollten total frei sein, vor allem im Hinblick auf die Sexualität. Es fand eine Sex-Entfesselung statt. Man propagierte die Ideologie: Sexualität brauchst du von der Wiege bis zur Bahre, das ist dein Lebenselixier, das ist so nötig wie das Trinken von Wasser. Mit dieser Ideologie wurde eine Pädagogik entwickelt, die dann in die gesamte Gesellschaft eindrang. Die Vergötzung

der Sexualität bewirkte aber durch die Maßlosigkeit der Anwendung eine Suchtgesellschaft mit Krankheiten über Krankheiten.

PUR: Warum entwickelte sich Suchtverhalten, wo doch Befreiung der Sexualität beabsichtigt war?

Christa Meves: Wenn der Geschlechtstrieb, der mächtigste Naturtrieb nach dem Nahrungstrieb, nicht seinem Sinn entsprechend gelebt wird, als Ausdruck der Liebe zwischen Mann und Frau am besten in der lebenslangen Ehe und in der Gründung von Familie, dann braucht das sexuelle Verlangen immer stärkere Reize, da dann die Stärke der Lust durch die Gewöhnung immer weiter abnimmt. Der Mensch ist dann nicht mehr frei, sondern wird zum Gefangenen seiner sich immer steigenden Sexbedürftigkeit. Durch diese Übertreibung kommt es dann auch zu Unnatürlichkeiten wie dem epidemischen Kindesmissbrauch.

PUR: Sie haben von der vaterlosen Gesellschaft gesprochen, die wir schon nach dem Zweiten Weltkrieg hatten, weil so viele Männer im Krieg geblieben waren. Aber haben wir heute nicht auch eine vaterlose Gesellschaft? Zum einen durch die vielen Trennungen und Scheidungen, bei denen die Kinder meist bei der Mutter bleiben, aber auch deshalb, weil viele Männer so in ihrem Vatersein verunsichert sind, dass sie die Funktion, die sie eigentlich übernehmen sollten, gar nicht wahrnehmen?

Christa Meves: Das ist tatsächlich so. Zu den Fehlentwicklungen, die aus der Achtundsechzigerzeit hervorgingen, gehörte auch eine Übertreibung der bereits vor dem Ersten Weltkrieg begonnenen und damals berechtigten Emanzipation der Frau. Vorher gab es viel zu wenig Freiheit für sie. Sie durfte ja nicht mal wählen, sie durfte nicht auf die höheren Schulen. Aber diese notwendige Emanzipation war bereits vor dem Ersten Weltkrieg von klugen Frauen zuwege gebracht worden.

PUR: Sie sind ja selbst eine emanzipierte Frau gewesen, haben schon während des Krieges und kurz danach studiert. Sie haben, nachdem sie die Kindheit hindurch bei ihren beiden Töchtern geblieben sind, schrittweise ihre Berufstätigkeit begonnen, wurden schließlich als Autorin und Rednerin eine international bekannte Größe. Aber heute, so sagen Sie, hat hier eine Übertreibung stattgefunden?

Christa Meves: Ja, denn mit der Studentenrevolte kam jetzt in den an sich richtigen Gedanken der Befreiung der Frau ein ungueter Überanspruch auf. Die Befreiung



„Bis zum letzten Atemzug werde ich versuchen, zu tun, was Gott mir aufgetragen hat: den Dienst an Kindern und Familien.“

galt jetzt nicht mehr Umständen, die für Frauen unwürdig waren und ihren Begabungen nicht gerecht wurden. Jetzt ging es vor allem um eine „Befreiung“ der Frau vom Mann überhaupt. Dadurch wurde der Mann in vielen Fällen zu einem an sich bösen Gebilde verteufelt. Unsere Männer sind jetzt darauf getrimmt, vor allem ihre Frauen zu entlasten und sich rundherum in die Hausarbeit einzubringen. Das ist inzwischen maßlos anmaßend geworden. Auf einer solchen Schiefelage lässt sich lebenslängliche Ehe nur schwer durchziehen.

PUR: Wir könnten noch viele fragwürdige Entwicklungen hinsichtlich der Familie ansprechen. Nur eines noch, was zurzeit ins Auge springt: In allen möglichen Unterhaltungs- oder Kriminalserien wird zur Zeit der Eindruck erweckt, dass sogenannte „Patchwork-Familien“ nicht nur normal, fast schon die Regel sind,

sondern geradezu erstrebenswert. Der neue Ausdruck dafür heißt „Bonus-Familie“. Was halten Sie davon?

Christa Meves: Von meiner Erfahrung her muss meine Einschätzung ziemlich negativ sein. Vielleicht ist es generell nicht ganz so schlimm, hoffe ich, weil zu mir ja naturgemäß die Problemfälle kommen. Da kommen meist Mütter, manchmal auch Jugendliche. Dann heißt es: „Wir hatten uns das so positiv vorgestellt. Nach dem Zerbrechen der Ursprungsfamilie schien es da eine neue Familie mit mehr Frieden geben zu können. Wir wollten eben neu anfangen. Der neue Partner hatte auch Kinder im passenden Alter, so dass sie neue Geschwister dazubekamen. Doch es hat leider überhaupt nicht geklappt.“ Das liegt vor allem daran, dass man sich überschätzt. Es ist zum Beispiel viel schwerer, fremde Kinder im gleichen Alter als Bruder oder Schwester anzu-

nehmen. So lässt sich leicht überschätzen, dass im Allgemeinen die verlassene Mutter, der verlassene Vater ja in den seltensten Fällen ausgeschaltet sind, dass sie berechnete rechtliche Ansprüche haben, dass die Kinder zwischen diesen hin und her zu pendeln haben, dass die Ausgeschalteten versuchen, die Kinder auf ihre Seite zu ziehen – bei der Urlaubsregelung, bei den Wohnsitzen, bei der Geldverteilung – so oft kommt neues Elend in neuer Gestalt!

Streitigkeiten enden nicht einfach dadurch, dass man eine neue Patchwork-Familie bildet. Unsere Gesetze sind so, dass die geschiedene Familie immer im Spiel bleibt und Einfluss auch auf die neue Familie nimmt. Die geschiedenen Partner sind immer noch mit ihren Kindern verbunden und für sie verantwortlich. Immer wieder muss man mit denen verhandeln, von denen man doch geschieden ist und von denen man doch befreit sein wollte.

PUR: In den Achtzigern sind Sie zur katholischen Kirche konvertiert. War es denn bei Ihnen zuerst der christliche Glaube, der Sie zu psychologischen Erkenntnissen geführt hat oder haben umgekehrt die Erfahrungen, die Sie in der Beratungspraxis gemacht haben, eine Neuorientierung nahegelegt?

Christa Meves: Das will ich gerne beantworten: Gläubig war ich immer. Das weiß ich deshalb sehr genau, weil ich als Kind eine schwere, lebensbedrohliche Krankheit hatte, eine eitrige Mittelohrentzündung. Wir hatten ja damals noch kein Penicillin. Mein Zustand verschlechterte sich sehr

und man hatte mich schon aufgegeben. So war ich als achtjähriges Mädchen schon sehr bewusst mit dem Tod konfrontiert. Ich weiß noch von meinen Gebeten, auch von meinen Schuldgefühlen, mit denen ich damals diese Krankheit durchlitten habe, denn ich hatte Gott zuvor darum gebeten, auch einmal richtig krank sein zu dürfen. Wichtig war auch mein außerordentlich gläubiger, stiller Künstler-Vater, der Maler war. Meine Eltern waren ein fester Grund durch meine Kindheit hindurch. Sie war in sich schön von Anfang bis Ende.

Durch meine berufliche Tätigkeit, in der ich so viel von der liebenden Fürsorge Gottes für uns Menschen entdecken durfte, entwickelte sich dann mehr und mehr der Vorsatz: Ich werde bis zum letzten Atemzug ganz di-

rekt Gott dienen, ich muss meinem Gott dienen, weil er mich täglich so liebt die ganzen Jahre hindurch, dass ich ihm schon aus meinen dankbaren Gefühlen heraus irgendwie Gutes heimbringen möchte. Weil ich weiß, wie sehr sich unser himmlischer Vater nach liebevollem Dienst sehnt. Was darüber hinaus geht, wird für mich zur Zeitverschwendung. Deshalb werde ich bis zum letzten Atemzug zu tun versuchen, was er mir aufgetragen hat: den Dienst an Kinder und Familien.

PUR: Wenn Sie zurückblicken auf die bisherigen 95 Jahre, auf alles, was Sie in dieser Zeit durchlebt und durchlitten haben, was wäre Ihr wichtigster Rat an alle Leser?

Christa Meves: Da gebe ich auf jeden Fall weiter, was mir mein kluger Mann immer wieder zwi-

schendurch gesagt hat. Erstens: Nimm Dich nicht so wichtig, und zweitens: Wisse, dass wir von Anfang an geliebte Wesen sind. Halte Dich an den, der dich liebt, denn er ist getreu und steht für dich ein. Das ist der dreieinige Gott. Wenn du ihm treu bleibst, wird sein Segen auch in Dir sein.

PUR: Frau Meves, vielen Dank für das Gespräch!

Christa Meves

Christa Meves, geboren am 4. März 1925 in Neumünster (Schleswig-Holstein), gehört mit etwa sechs Millionen verkauften Büchern zu den meistgelesenen christlichen Autoren im deutschen Sprachraum. Regelmäßig schreibt sie immer noch in einer Reihe christlicher Zeitschriften und spricht auf katholischen Radio- und Fernsehsendern.

Die Grande Dame der christlichen Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie hat mit ihren mehr als zweihundert Büchern und dreitausend Vorträgen zwei Generationen christlicher Familien mitgeprägt. Zu ihren zahlreichen Ehrungen gehört der Päpstliche Gregorius-Orden in der Klasse „Komtur mit Stern“.

Ihren Newsletter „Meves aktuell“ kann man unentgeltlich beziehen unter: email@christa-meves.de.

Unter dieser Anschrift ist Christa Meves auch für Ratsuchende erreichbar. Mehr zu Christa Meves gibt es auf Ihrer Internetseite: www.christa-meves.eu.



EWTN.TV: Sondersendung zum Geburtstag und Serie zum



„Großeltern-ABC“

EWTN.TV bringt zum 95. Geburtstag von Christa Meves eine einstündige Sondersendung. Das Gespräch mit Michael Ragg wird zuerst am Geburtstag selbst, am 4. März um 21 Uhr ausgestrahlt. Wiederholungen gibt es: am 5. März, 12 Uhr, 6. März, 17.30 Uhr, 7. März, 9.30 Uhr und 21.00 sowie am 8. März, 12.30 Uhr nach dem Angelus.

Außerdem hat EWTN.TV eine neue 13-teilige Serie mit Christa Meves und Michael Ragg unter dem Titel „Das Großeltern-ABC – Was man wissen muss, um mit Kindern und Enkeln glücklich zu werden“ gedreht. Der Titel bezieht sich auf den bereits in 14. Auflage erschienenen gleichnamigen Bestseller aus dem Christiana-Verlag. Starten wird die Serie Ende April.

EWTN.TV ist im gesamten deutschen Sprachraum über den Satelliten Astra, das Internet und einige Kabelnetze frei empfangbar, ebenso über die kostenfreie EWTN App für Smartphones und Tablets. Programmhefte kann man unentgeltlich beziehen: info@ewtn.de, Telefon: 02 21 / 30 06 19 10, www.ewtn.de.